

# 0. Einführung



Originalgrafik von Arvid Mather, Sammlung Nagel

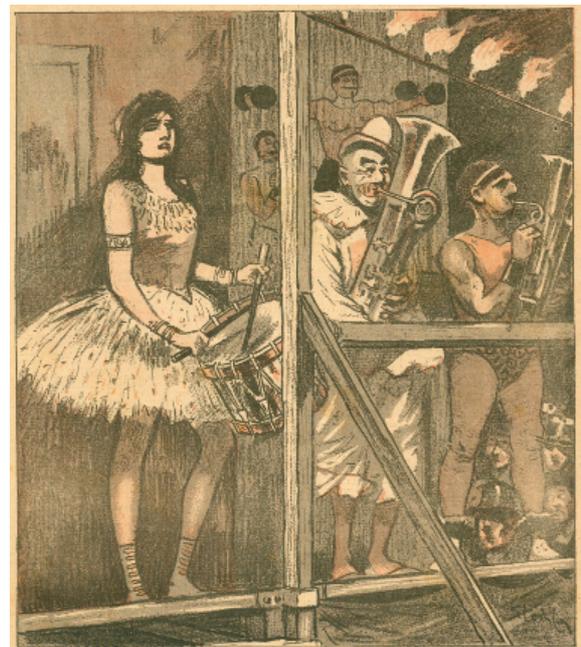
*“Die Buden auf dem Jahrmarkt sind gleichfalls nicht hier gewachsen, so wenig wie der immer wieder abgestaubte, immer wieder frisch enthüllte Zauber, den sie mit sich führen. Er wirkt wie aus abnormer Fremde, ist zweifellos ordinär und voller Schwindel, aber immerhin noch haltvoller als der Ärger, den der Spießler an der uralten Jugend- und Volksfreude nimmt. So fahren diese Schiffsbuden auf, getragen von Südsee für das einfache und für das unverdorben komplizierte Gemüt; die Zelt-schiffe machen in den staubigen Städten nur kurze Zeit fest. Sind mit blaßgrünen oder blutrünstigen Gemälden tätowiert, in denen Motivbilder für Rettung aus Seenot sich mit Harem kreuzen. Der Motor treibt das Orchestrion mit fremdem, fettem, unmenschlichem, atemlos-trägem Klang, zuweilen ist er mit einem Wachsmädchen verbunden, das neben dem Eingang festgeschraubt tanzt. Und mit wahnsinniger Verrenkung, mit einer, die aus angeschraubtem Wachs zu tanzendem übergeht, von Zeit zu Zeit den Kopf in den Nacken wirft, um gerade in dieser Lage zitternd stillzu- stehen, dicht hinter dem Ausrufer, der sich selber vor nichts fürchtet. Die Welt, die solcherart angepriesene, hat die Geheimnisse des Brautbetts, auch der Mißgeburt an ihrem einen Rand, die Geheimnisse der Bahre an ihrem anderen. ‘Die Dame wird ihren herrlich gebauten Oberkörper entblößen, man wird sehen die Geheim-*

*nisse der menschlichen Plastik’, aber auch: ‘Professor Mystos ruft um neun Uhr abends, um die Stunde, wo sie gestorben ist, eine ägyptische Mumie ins Leben zurück.’ Seltene Menschen und ihre Kunst geben sich zur Schau in lauter Seitenkapellen der Abnormalität. Der Schwertschlucker und der Feuerfresser, der Mann mit der unzerreißbaren Zunge und dem eisernen Schädel, der Schlangenbeschwörer und das lebende Aquarium. Kümmehtürken, Kürbismänner, Riesenweiber sind da: ‘die Natur ist mit dem Stoff ihres Körpers so verschwenderisch umgegangen, daß in der Zeit, wo dieser zur höchsten Vollkommenheit gediehen war, die Masse vierhundert Pfund erreichte’. Und zur abnormen Fremde tritt immer wieder die des Märchens, auch des Schauerromans: orientalischer Irrgarten, Höllenrachen, Geisterschloß.’* (Ernst Bloch: Südsee in Jahrmärkten und Zirkus. In: Das Prinzip Hoffnung. Bd.5 der Werkausgabe Frankfurt/M. 1985, S.421-426)

Mit den Schaubuden-Attraktionen vergangener Zeiten würde man in unseren reiz- und bilderüberfluteten Zeiten bei den Bevölkerungsschichten, die ehemals den Großteil der Besucher stellten, wahrscheinlich wenig Anklang finden. “Was uns verloren gegangen ist, ist die sympathische, lebenswarme, vielleicht ein bisschen kindliche und naive, im Grunde aber doch sehr herzerfrischende Verwunderung.” (Jenny 1995, S.5) Trotzdem lebt er weiter, der soeben und im Folgenden noch oft eindringlich dokumentierte Schaubuden-Zauber. Eine Art Erinnerung an etwas, das nie wirklich gesehen, erlebt wurde, eine Erinnerung, die sich aus Rudimenten eigener und fremder Bilder, Erfahrungen, Wünsche und Vorstellungen zusammensetzt.

Die nachfolgenden Ausführungen sollen diese “Erinnerungen” erhellen, nicht aber relativieren. Der Zauber bleibt erhalten, trotz - oder gerade wegen - der beschriebenen wenig geheimnisvollen Realitäten, Hintergründe und Schattenseiten, trotz des Schwindels und Nepps. Sie gehören - auch in unserer “Erinnerung” - zu einer entgrenzten “Schaubuden-Romantik”, die durch eine Vielzahl eingestreuter zeitgenössischer (literarischer) Quellen und Bilder eingefangen bzw. festgehalten werden soll.

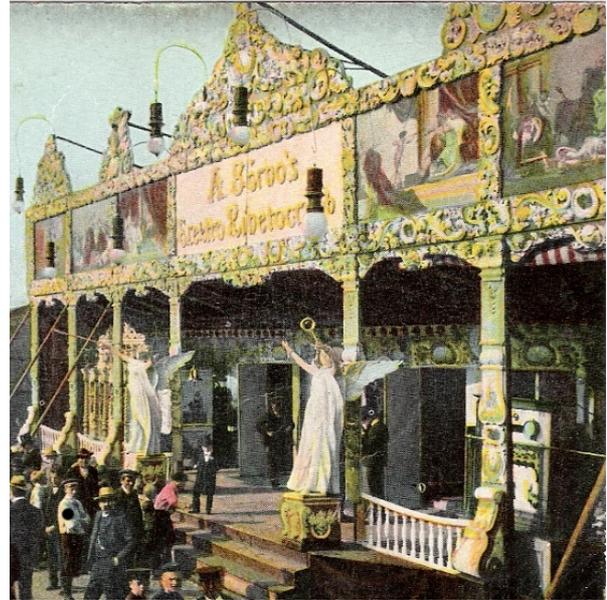
Theophile Steinlen: Titel für Gil Blas 1891, Sammlung Nagel



Nüchtern beschrieben strahlen Schaubuden wenig von dieser zauberhaft profanromantischen Aura aus:

Die typische Jahrmarktsschaubude zeichnet sich durch ein Parade- bzw. Rekommandierpodium, auf dem Kostproben gezeigt werden und für die Vorstellung lautstark geworben wird, in Verbindung mit einer attraktiven Fassade und dahinter liegenden Zuschauer- und Vorführungsräumlichkeiten aus. (vgl. Faber 1981, S.70)

Die prächtigsten Fassaden - oftmals im ausladenden "Jahrmarkts-Barock" gestaltet - hatten i.d.R. Panoptiken, Liliputanner-Shows, die großen Menagerien und Kinematographen-Theater um die Jahrhundertwende.



Kinematographen-Fassade  
Ausschnitt einer Bildpostkarte von 1909,  
Sammlung Nagel



Für die „Stars“ unter den Abnormitäten, die i. d. R. in stationären Veranstaltungsorten auftraten, wurden auf den bekannten Volksfesten wie dem Münchner Oktoberfest, der Leipziger Messe oder der Dresdner Vogelwiese besonders große Buden errichtet. Das Bild zeigt die Schaubude der Schwestern Blazek auf dem Bremer Freimarkt.

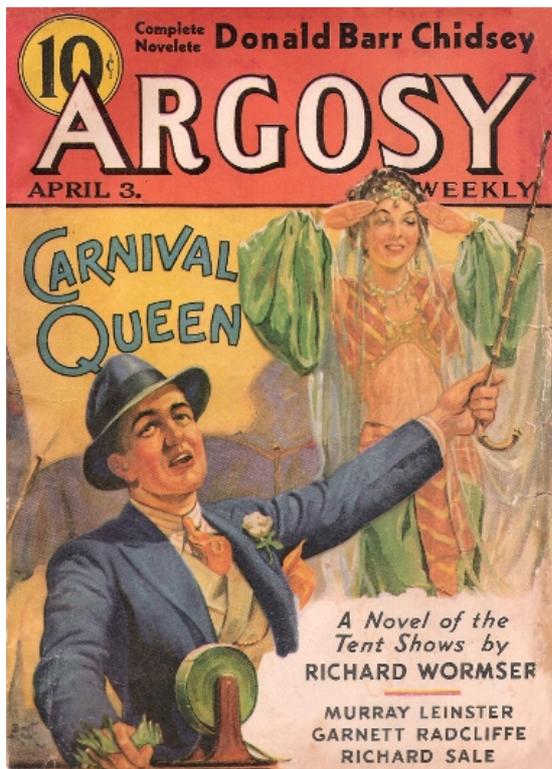
Sammlung Nagel

Allen gemeinsam waren die oft hanebüchene Übertreibungen bei der Fassadengestaltung, auf Ankündigungszetteln, in Annoncen oder den Anpreisungen der Rekommandeure bei der "Parade", die im großen Gegensatz zu der mitunter tristen bis schäbigen Präsentation der angepriesenen "Weltwunder" bzw. zur Qualität der artistischen Darbietungen stehen konnten: *"Da brauch ma gar net neigeh, der macht heraus vor seiner Bude mehra Gaudi als wia drinna, schick di, daß ma ganz vorn hikemma..."* (Karl Valentin 1981, S.123)



Detail einer Bildpostkarte, Sammlung Nagel

„Ich habe immer eine gewisse Vorliebe für die drolligen Kunstprodukte vor den Menagerien und Wachsfigurenkabinetts gehabt, die buntscheckigen Riesentableaux, auf welchen zappelnde Neger von fabelhaften Krokodilen verspeist werden, tapfere Araber mit wahren Herden von Wüstenkönigen kämpfen, wunderholde, wenn auch arg verzeichnete Odaliskens auf üppigen Divans sich räkeln und unmögliche Riesendamen Eisenblöcke auf dem Busen tragen, (...)“ Ostini 1892, S.231



Auch bei den Belustigungsgeschäften heutiger Jahrmärkte versprechen die Fassaden meist mehr als der Inhalt hält. Es gilt immer wieder neue Erwartungen zu wecken, die zum einmaligen Besuch verlocken. Dies ist die eigentliche Kunst – und deshalb waren die Rekommandeure mitunter die bestbezahlten „Künstler“ der Schaugeschäfte.

Cover eines Pulp-Magazins von 1937, Sammlung Nagel

„Da stehen sie, die Abnormitäten, die Riesen, die Zwerge, die Clowns, die Zauberkünstler, die Gedankenleser, die Tätowierten, die Kettensprenger und Ringkämpfer – da wird das ‚Schnürleiberl‘ der dicksten Dame der Welt oder das Zaumzeug des kleinsten Pferdes der Erde gezeigt – heitere Szenen spielen sich ab, und unermüdlich preist der Rekommandeur diese Attraktionen an. Wenn sich das „Theater“ nicht gleich nach der Parade füllt – die Künstler begeben sich in das Theater und die Extra-Gala-Monstre-Vorstellung nimmt ihren Anfang!“ -, dann muß sie eben ein zweites, notfalls drittes Mal wiederholt werden, und die ‚Herrschaften‘ die bereits im Theater sitzen oder stehen, hören die bombastische Ankündigung eben von hinten noch ein paar Mal geduldig mit an.“ (Lehmann 1952, S.12)



Detail einer Bildpostkarte um 1900, Sammlung Nagel

Die Übertreibungen gehör(t)en zur Kirmes wie gebrannte Mandeln und Karussells. Oft konnten sie gar nicht wahr sein. Das Publikum wusste oder ahnte dies und ließ sich immer wieder zum Besuch animieren - vielleicht weil der Gegensatz zwischen

Vorder- und Rückseite, “das in Szene setzen des Banalen” (Matti), einfach zur Schaubuden-Atmosphäre dazugehörte oder durch die angeregte Phantasie gar nicht



so stark wahrgenommen wurde. Möglicherweise aber will das Publikum sich auch *etwas vormachen* lassen, wissend, dass hinter all den großen Anpreisungen und Versprechungen Humbug und Betrug warten, irgendwo immer wieder aufs Neue hoffend, dass eines der Wunder doch wahr ist - *das Prinzip Hoffnung* ...

„Wunderland“, Sammlung Nagel

*“Früher gab es beim Hamburger Dom auf St. Pauli eine Budenaufschrift, die den Besuchern eine Darbietung mit dem Titel “Hamburg bei Nacht” versprach. Hatten die auf Pikanterie gefassten Leute bezahlt, wurden hinter ihnen die Türen geschlossen, und vor ihnen zog man einen Vorhang beiseite, der den Blick öffnete auf die Lichter der realen, nächtlichen Stadt.“* (R. Matti im Programm des Broadway-Varieté 1997)

Übertreibungen gehörten zum Geschäft, der Nepp nicht zwangsläufig. Viele Schausteller hatten den Anspruch, ihr Publikum zufrieden zu stellen. In kleineren Akrobatik-Buden gingen die Artisten weiterhin nach ihrem Auftritt “manschen”, schwache Darbietungen brachten diese wichtigen Nebeneinnahmen nicht ein. Größere Geschäfte, insbesondere Panoptiken, Menagerien und Zauberbuden, waren zudem auf die Mundpropaganda und eine gute Presse angewiesen. Nicht wenige Budenbesitzer hielten darüber hinaus feste Plätze, d.h. sie gastierten mindestens einmal jährlich in einer Stadt und durften ihr Publikum nicht enttäuschen. Einige Namen, darunter die “Spezialitäten-Theater” mit gemischten Programmen von Wallenda, Schichtl oder Melich, sowie Puppentheater, Zauberer und Menagerien genossen eine große regionale Popularität.



Massenandrang vor dem Theater Melich 1889, Sammlung Nagel

Die Jahrmarkts-Schaubude war vorwiegend eine Erscheinung des späten 18. bis frühen 20. Jahrhunderts. Zuvor produzierte sich die Masse der Schausteller, Akro-

baten, Zahnbrecher und Komödianten zumeist auf einem erhöhten Podium. Die Sammelbezeichnung dieser Fahrenden war "Bankisten" – vermutlich hergeleitet von "saltimbanque" bzw. "Saltimbanco". (vgl. Halperson 1926, S.28)

Die Anmietung fester (Theater-) Gebäude konnte sich nur eine "fahrende Oberschicht" leisten. Größere Komödianten-Truppen ließen außerdem mitunter für längere Gastspiele bis ins 19. Jahrhundert hinein hölzerne "Theater" aufbauen, in denen sie gemischte Programme aus Akrobatik, Pantomimen und komischen Szenen zeigten. (siehe Plümicke 1979, S.33)

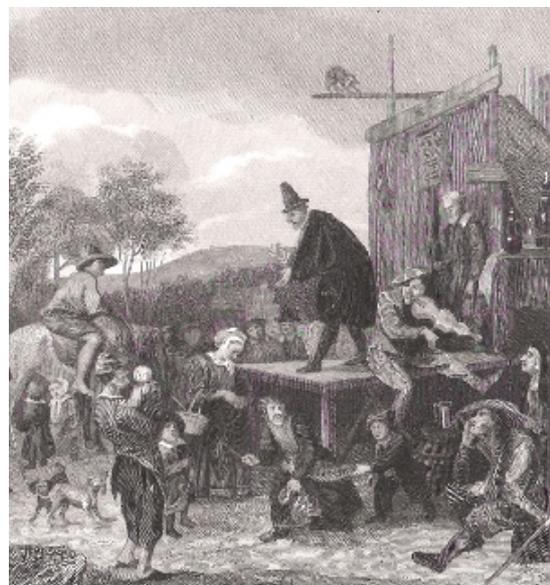
Schausteller, die auf ein Dach über dem Kopf angewiesen waren, logierten (zu Jahrmarktszeiten) meist in Wirtshäusern oder auch bei Privatpersonen, wo ihre Kuriositäten, Naturwunder, Automaten, Präparate, optischen Gerätschaften, elektrischen Experimente oder Abnormitäten angeschaut werden konnten, "Standespersonen zahlen nach beliebt".



Kolorierter Kupferstich aus dem frühen 19. Jh., Sammlung Nagel

Darüber hinaus vermieteten Privatleute einfache stationäre Buden auf dem Gelände der Jahrmärkte bzw. Vergnügungsviertel an Schausteller. "Die curiösen Herren Liebhaber, die das Wunderwerk betrachten wollen, belieben sich in der kleinen Hütte auf dem Liebfrauenberg einzufinden. Diejenigen, die solchen in ihrer Behausung sehen wollen, können ihn beliebig abholen lassen." (zit. in Bose/Br. 1978 S.28)

Wie entstand nun die typische Form der temporären Schaubude? Die folgende Erklärung liegt nahe: Der hintere Teil der erwähnten Podien war mitunter durch einen Vorhang vom vorderen Bereich abgetrennt. Hinter diesem Vorhang führten einige Chirurgen und Zahnbrecher ihre Behandlungen durch, während vorne Artisten, Musiker, Komödianten oder Puppenspieler die Aufmerksamkeit auf ihren Stand lockten. (dazu Stichler 1908, S.285ff; Hampe 1902, S.106ff)

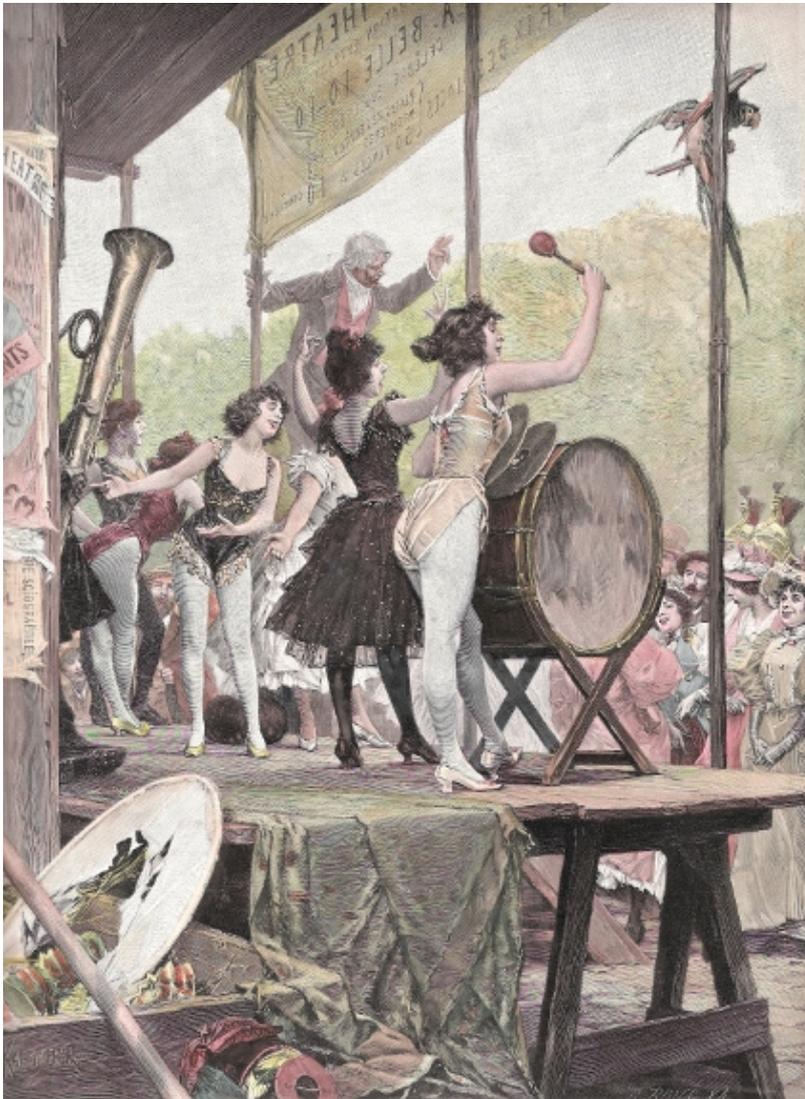


Quacksalber mit Musiker  
Stahlstich nach einem Gemälde von Jan Steen (Ausschnitt)  
Sammlung Nagel



Komödianten und Akrobaten lagerten hinter dem Vorhang ihre Requisiten und nutzten ihn für den Auftritt bzw. den Abgang, bisweilen wurde der hintere Raum auch in die Vorstellung eingezogen. Auf Kirmesbildern flämischer Maler des 16. und 17. Jahrhunderts finden sich zahlreiche solcher „Kastenbühnen“.

Southern 1966, Abb. 4



Mit der Zeit verlagerte sich die eigentliche Vorführung bzw. Schaustellung hinter den Vorhang, der vordere Teil diente nur noch der Werbung für die Schau, dem „Parade machen“. (vgl. Gascoigne 1968, S.177) Aus den offenen „Schaubühnen“ der Jahrmärkte entwickelten sich auf den immer mehr Publikum anziehenden Vergnügungspätzen der anwachsenden Städte des 18. Jahrhunderts die aufwändigeren *Schaubuden*.

Parade vor einer Schaubude  
kol. Holzstich 1895, Sammlung Nagel

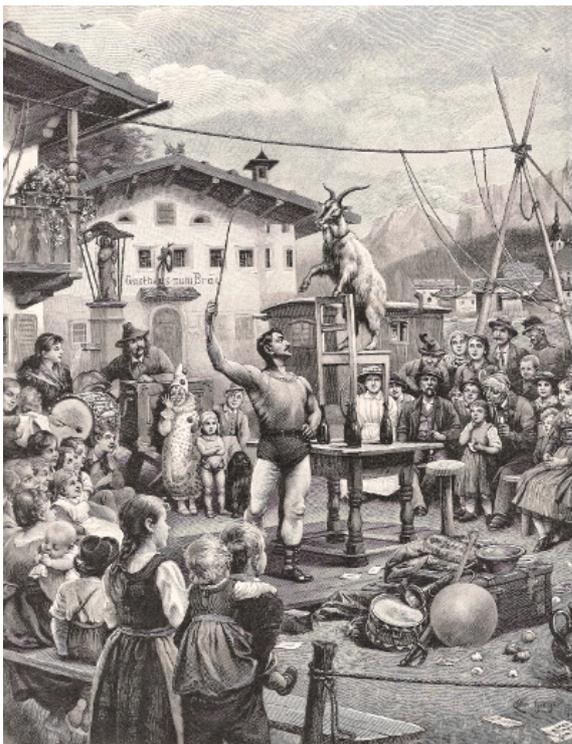
Diese wunderbar lebendige Darstellung einer Parade vermittelt u.a. das erotische Fluidum, das Schaubuden oft verbreiteten. So stehen z.B. die freizügigen Kostüme der Artistinnen im größten Gegensatz zu den strengen Kleidungsnormen ihrer Zeit, wie sie die Damen im Publikum verkörpern.

Diese Verlagerung des Geschehens in einen abgeschlossenen Raum hatte neben dem Witterungsschutz einen weiteren entscheidenden Vorteil für die Schausteller,

die nun nicht mehr allein auf die Einnahmen durch das Umhergehen mit dem Sammelsteller angewiesen waren. Wer sich eine Show wie die folgende ansehen wollte, musste Eintritt bezahlen: *“Den 12. Sept hat zur Neuenstadt bey Dreßden, gleich da der jährlich gewöhnl. Jahrmarckt gewesen, in eine hinter der Hauptwacht bey der Haupt-Strasse aufgeschlagenen Bude, ein Holländischer Künstler mit 5. blossen Degen an den Händen und Füßen gebunden, auf einem schlappen Seil voltisiret, von der Englischen Balancir-Kunst 10. Lehnstühle alle zugleich auf einem Zahn getragen, ingleichen eine Leiter von 12. Sprossen, worauf noch ein Knabe gestanden. Er führet auch ein Frauenzimmer bey sich, die 160 Kunst-Stücke aus der holländischen Taschen spielt, sich auf 2. Stühle legt, und auf ihrer Brust einen Stein von 4. Cen. entzwey schlagen läst, auch sich auf die Erde legt, daß man 2. Biß 3. grosse Scheite Holtz auf ihrem Leib entzwey spaltet, mit blossen Füßen auf einer Schiene glüenden Eisen gehet, geschmolzenes Bley trincket und die Hände daraus wäschet.”* (Kurzgefaßter Kern Dreßdenischer Merckwürdigkeiten von Jahr 1736 in Sagemüller 1993ff, S.117)

Während stationäre Schaubuden fester Bestandteil vieler großstädtischer Vergnügungsviertel des 18. Jahrhunderts waren, setzten sich ambulante Formen trotz der beschriebenen Vorzüge auf den Jahrmärkten zunächst nur langsam durch. Dies stand u.a. mit den Transportkapazitäten in Zusammenhang. Die Schausteller reisten mit einem Minimum an Pferde- und Wagenmaterial, zusätzliche Fuhrwerke und gegebenenfalls das Umsetzen der Transporte durch Fuhrleute bedeuteten Kosten, die viele

nicht zu tragen imstande waren.



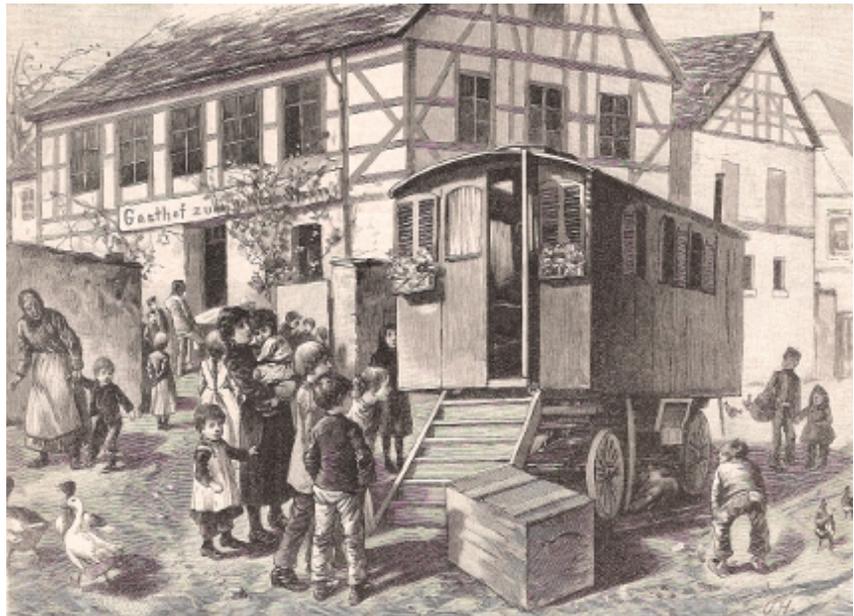
Holzstich 1892, Sammlung Nagel



Sammlung Nagel

Die Entwicklung hin zur Schaubude betraf u.a. aus diesen finanziellen Gründen nicht alle Darbietungen. Zahlreiche Akrobaten, insbesondere Seiltänzer, die meisten Kasperlespieler oder die oft zu Fuß reisenden Taschenspieler, Musikanten, Guckkastenmänner, Bänkelsänger und Bärenführer traten weiterhin “publik”, d.h. unter freiem Himmel auf. (vgl. Nagel 9/2015, S.30)

Viele Schausteller und Artisten produzierten sich außerdem auch im 19. Jahrhundert in Gasthaussälen, bei Privatpersonen und in Stadttheatern. Dies richtete sich ganz nach Verfügbarkeit bzw. Kosten und konnte eben auch eine oftmals von ansässigen Handwerkern nach Plänen der Schausteller gezimmerte Schaubude auf dem Jahrmarkt sein.



Holzstich 1887, Sammlung Nagel

Im 19. Jh. waren Schaustellungen von Menschen, Tieren und Kuriositäten Hauptanziehungspunkte auf den Festplätzen. In den beiden Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg fand das Schaubudenwesen schließlich seinen Höhepunkt und die kuriossten Attraktionen wetteiferten in unglaublicher Vielfalt um die Gunst des Publikums. Um 1900 nahmen allerdings auch Fahr-, Geschicklichkeits- und später Belustigungsgeschäfte (z.B. Geisterbahnen oder Laufgeschäfte) zu, die nach und nach die Schaubuden fast völlig verdrängen sollten.



Budengasse auf der Leipziger Messe 1908, Sammlung Nagel

Das Volksfest anlässlich des 10. Deutschen Bundesschießens in Berlin-Pankow verzeichnete 1890 folgende Attraktionen: „Wolfinger, Menagerie – Wittger, Pan-

optikum – Ohr, Universum, Riesenkinder – Eppmann, Panoptikum – Sühning, Volksmuseum – Prinzlau, Mechanische Ausstellung – Tischer H., Zaubertheater – Riedel, Museum und Völkerrassen – Krosse, Härtig, Panoramas – Deermann, Reptilien-Ausstellung – Rühlmann, Lachkabinett – Sondermann, Thaumata und Zwerge – Schlosser, Zwerg-Theater – Müller Alois, Lachkabinett, Galeerensträflinge, Photographien – Müller u. Aufrichtig, Flohtheater – Lang Carl, Galathe – Hill, die Göttin der Morgenröthe – Frank, Magneta u. Herculesse – Peuser H., Pfau-Dame – Aufrichtig, Glasspinnerei – Fritze, Hunde- und Affentheater – Borngässer, Flobertschießen – Mothir, Spruth, Simon, Elektrische Cabinets – Zeil, Bergwerkausstellung – Hirschfeld, Herculese – Schicke Oskar, deutsche Ringerinnen – Hilke, Athleten und Ringkämpfer – Miske, Kuh mit zwei Köpfen – Müller O., Hippodrom – Kitzmann Alb., Dampfschiff-Caroussel – Salveter, Doppel-Caroussel – Zeitz, Büttner, Caroussel, russische Schaukel – Eppmann, Vertr. Reiber, Richtwerkzeuge des Scharfrichters Krautz – Mumm, Waffelbäcker“ (Hammer 1987, S.15f)

Die Unternehmen waren zumeist kleine Familienbetriebe, die mit einer Schaustellung durch die Lande reisten und allenfalls über Arbeitsburschen verfügten. Auch gemischte artistische Programme wurden häufig vorwiegend von Familienmitgliedern bestritten, worüber oftmals fremdländisch klingende „Künstlernamen“ hinwegtäuschen sollten. Nur größere Schauen hatten die Mittel, fremde Künstler zu engagieren.

Eine besondere Ausnahme waren Groß-Schausteller wie der Münchner Carl Gabriel, der unter seinen diversen stationären und ambulanten Volksbelustigungen gleich mehrere Schaustellungen besaß, darunter große Völkerschauen, ein Panoptikum mit anatomischem Museum, Dressur-Gruppen, Illusionen und Abnormitäten.



Briefkopf  
1914 Samm-  
lung Nagel

Während Gabriel nur auf großen Plätzen, vornehmlich dem Münchner Oktoberfest, präsent war, gastierten einzelne kleine Schaubuden mitunter selbst auf kleinen Dorfjarmärkten, wo sie zur viel bestaunten Sensation avancieren konnten (siehe Landschaftsverband Rheinland 1990, S.86). Auf einem großen Volksfest musste um die Kundschaft wegen der großen Konkurrenz hingegen lautstark gebuhlt werden, wie folgender Bericht von einem Dom-Sonntag im Hamburger Fremdenblatt vom Dezember 1885 deutlich macht:

*„Es war ein außerordentlich fröhliches Treiben. In die zahllosen Schaubuden, welche Panoramen, Casperle-Theater, Lachcabinette, Meerwunder u.s.w. beherbergen, strömte die Menge, und die Besitzer haben sämtlich gute Geschäfte gemacht.“*

(...) Das Schreien der Re-  
commandeure, das Tuten  
aus mächtigen Hörnern,  
das unablässige Klingeln  
mit Riesenglocken verur-  
sachte einen Riesenlärm.  
Einzelne Buden lockten  
dadurch ungeheure Men-  
schenmengen an, dass ko-  
mische Charaktermasken,  
Harlequins u.s.w. auf dem  
Podium vor der Bude un-  
terhielten (...).“  
(in Gille 2004, S.43f)



Ausschnitt einer Postkarte von 1902, Sammlung Nagel

## Tschuggmall's Automaten-Theater.

Heute Sonntag und die folgenden Tage der Woche mit neuer  
Abwechslung große Vorstellung, wobei der **Schwanenteich**,  
**die Jagd im Parke**, die **Fischerei** etc. Der **Schauplatz**  
ist in der mit „Tschuggmall's Automaten-Theater“  
bezeichneten Bude auf dem **Fleischerplatz**, neben dem **Gasometer**.  
Zu diesen durch ihre Mannigfaltigkeit sehr interessanten und  
zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gebrachten Vorstellung  
ladet ergebenst ein

**Joseph Tschuggmall,**  
Mechaniker aus Tyrol.

## Affentheater des L. Casanova vor dem Vetersthore.



Heute Sonntag und  
an den nächstfolgenden  
Tagen finden täglich 2  
Hauptvorstellungen statt  
Anfang der ersten  
Vorstellung 4 Uhr, der  
zweiten 7 Uhr.

Preise der Plätze:  
nummerierter Platz 15<sup>⁄</sup>z,  
1. Platz 10<sup>⁄</sup>z, 2. Platz  
6<sup>⁄</sup>z, 3. Platz 3<sup>⁄</sup>z.

## Im Gothischen Kunst-Palast

auf dem **Fleischerplatz**

heute und folgende Tage während der Messe drei Hauptvor-  
stellungen der Familien **Hirsch** und **Knie**. Zum Schluß  
der Abendvorstellung **Tableau lebender Bilder**.

Anfang der 1. Vorstellung 4 Uhr, der 2. 6 Uhr, der 3. um  
8 Uhr Abends.

Witwe **M. Knie** und **M. Hirsch**.

## Thiemer's Theatrum mundi.

in

**Poppe's Restauration** auf dem **Neukirchhof**.

Sonntag den 3. October große Vorstellung:

1. **Florenz** mit **Aufgang des Mondes**.

2. **Ein großer Seesturm**.

3. **Komische Scenen**.

Anfang nach 7 Uhr.

**A. Thiemer.**

Sammlung Nagel

Auch die Anzeigenseiten der Zei-  
tungen dokumentieren die Schaubu-  
den-Vielfalt auf einem großen Jahr-  
markt des späten 19. und beginnen-  
den 20. Jahrhunderts. Im Leipziger  
Tageblatt vom 3. Oktober 1858 inse-  
rierte unter anderen Tschuggmalls  
berühmtes Automatentheater.  
Tschuggmall zeigte damals neben  
seinen bekannten automatischen Fi-  
guren wie dem Weintrinker oder  
„Seilschwenkern“ ein Theatrum  
Mundi, Verwandlungsbilder und be-  
wegliche Farbenspiele, die mit einer  
Laterna Magika erzeugt wurden. Dar-  
über hinaus annoncierten Casanovas  
ebenfalls recht beliebtes Affentheater,  
die Akrobatengesellschaft der Fami-  
lien Hirsch und Knie und ein Thea-  
trum Mundi.

Auf der Seite warb außerdem der  
Circus Hüttemann für sein Gastspiel  
während der Messe. Circusse gastier-  
ten häufig auf Jahrmärkten. Hinter  
den der Budengasse zugewandten  
Fassaden befanden sich oft offene  
Arenen. Insbesondere kleinere Kunst-

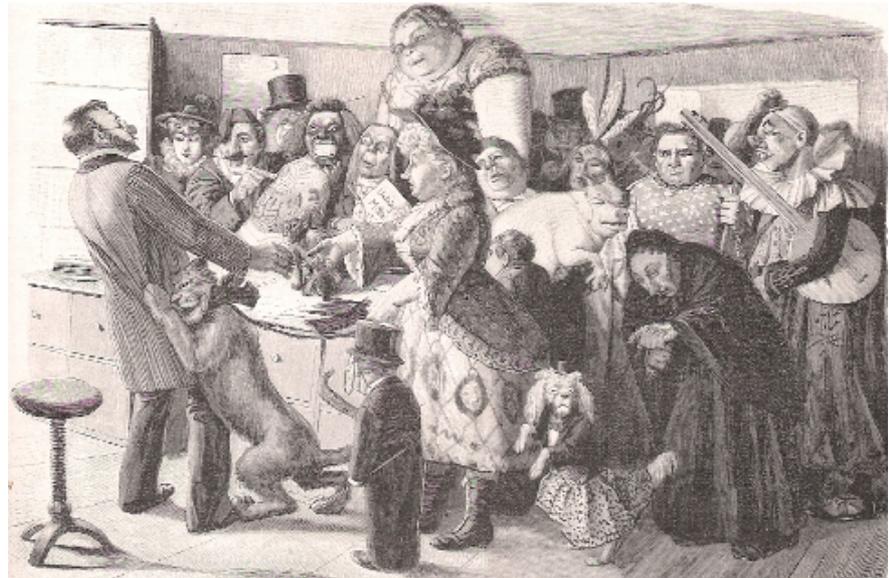
reitergesellschaften und Circusse spielten in der Regel publik. Größere Unternehmen ließen einfache hölzerne Bauten errichten, das typische Chapiteau kam erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf.



Kleiner Jahrmarktscircus mit Zelt (Chapiteau), 1920er Jahre, Sammlung Nagel

*“Die Vorstellungen auf dem Karlsplatz haben schon begonnen, ohne daß man uns speziell mit einer Einladung bedacht. Man sieht eben, man wird ohne uns fertig. Dies darf uns jedoch nicht abhalten, all die wunderbaren Erscheinungen auf dem Gebiete der Plastik, Athletik, Mathamorphosik, Equilibristik, Optik und wie die ebenso unaussprechlichen als undenklichen Novitäten alle heißen, die auf dem dreimal gepriesenen Karlsplatz den Augen der erstaunten Welt vorgeführt werden, mit derselben gewissenhaften Treue, wir würdigem Ernste zu besprechen. Wer noch vor wenigen Tagen diese reproducirenden Jünger und Jüngerinnen der Kunst und Wissenschaft in ihrem unsagbar bescheidenen Alltagschmuck auf den Gefilden des Karlsplatzes in vorbereitender Thätigkeit sah, die Matronen den Kochapparat handhabend oder die nöthigen Flickarbeiten für die hoffnungsvollen Sprößlinge besorgend, die Männer hämmernd und zankend die Arenen und Tempel Thalias bauend, die vielgewanderten vom Zahne der Zeit benagten Musentöchter in unbeschreibbarem Negligee in paradisischer Ungenirtheit Zelttuche stopfend, die kleinen Bälge im Sand sich wälzend, der muß staunen ob der Verwandlung, die eine einzige Maiennacht hat hervorbringen können. Was gestern eine Ruine aus vergangener Zeit, ein hinfalliges Wrack schien, ist ein respektabler Bau, ein wohlausgerüsteter Segler geworden, der noch Mancher Blicke auf sich zu lenken und manchem Sturm zu trotzen vermag. Die hämmernden Gestalten stehen als rüstige Athleten, mit gewaltigem Gliederbau vor der bewundernden Menge; die römischen Tribunen konnten nicht mit solch martialischem Siegesbewußtsein zu ihren Plebejer-Versammlungen reden, als diese Euch ihre Großthaten verkünden, ihre Sehenswürdigkeiten anpreisen. Und nun gar diese segeltuchstopfende zartere Hälfte von gestern und ehegestern, was ist aus ihr geworden! Man traut seinen Augen nicht. Die vom Glüwind versengte Pflanze – ein fruchtbarer Blütenstock, das verdorrte Dorngesträuch – ein schwellender Blumenstrauch, die unansehbaren Mumienn – liebreizende Grazien. Wahrlich, solche Umwandlung vermag ein ganzer Verschönerungsverein nicht zu Wege zu bringen. Welch zierliche Bewegungen, welche Elasticität der Glieder, welch sprechendes Feuer in den schwarzen Augen! Wie ist das Alles so schön anzusehen. Betrachten wir uns nun die einzelnen Sehenswürdigkeiten etwas genauer. Daß Al-*

*les großartig groß ist, bedarf der Erwähnung kaum. Großes Cyclorama, große Arena, große Naturseltenheiten, große Menagerie, große Vorstellungen, großes Assemblée, großer Brand von ‚Konstantinopel in der Türkei‘, wie sich das heutzutage alles von selbst versteht; ‚was noch nie dagewesen‘, ‚etwas ganz Neues‘, oder zum mindesten, ‚nicht wie immer!!!‘ Über Land und Meer sind sie hergekommen, alle Zonen und Weltgegenden haben ihr Kontingent geliefert, was Natur, Kunst und Wissenschaft in ihren weiten Reichen dem menschlichen Auge erschlossen, findet seine würdigen Repräsentanten auf dem Karlsplatz. Für Jung und Alt, Vornehm und gering, Bürger oder Bauer, für jeden Stand, jedes Geschlecht, jeden Geschmack und jede Liebhaberei ist gesorgt. Ein jeder findet Etwas und Niemand wird den Schauplatz ohne Befriedigung verlassen.“ (Crefelder Zeitung 14.5.1863 in Sagemüller 1993ff, S.479)*



„In der Redaktion eines Tageblattes vor Eröffnung des Jahrmarkt's, Fliegende Blätter No 2643, 22. März 1896

Die nachfolgend aufgeführten Schaubuden gastierten nicht nur auf Jahrmärkten, insbesondere Menagerien, Zauberbuden, Puppentheater, Akrobaten-Truppen und Panoptiken gaben auch „privat“, d.h. außerhalb der Volksfeste, Gastspiele in größeren Städten. Schaubudenattraktionen als Bestandteil von Circus-Sideshows waren



hingegen im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten in Mitteleuropa seltener als gemeinhin angenommen.

Freakshow des Circus Barnum and Bailey, Souvenirkarte 1902, Sammlung Nagel

Zu den Ausnahmen zählten in den 1920er Jahren die Circusse Henny bzw. Gleich sowie der Circus Barum, die zwischenzeitlich ganz nach amerikanischem Muster in Nebenzelten u.a. Abnormitäten zeigten. (vgl. Janeck 2000, S.14 und Winkler 2017) Die bis in die 30er Jahre einigen großen deutschen Circusunternehmen angegliederten “Völkerschauen” wurden i.d.R. nicht in Buden, sondern in Tierschau-Zelten oder mit den “originalen” Behausungen unter freiem Himmel präsentiert.

Zahlreiche Budenbesitzer beschränkten sich nicht auf ein Sujet, wobei die Attraktionen oftmals in keinerlei Verbindung zueinander standen: „*Crombach'sche malerisch-physikalisch-anthropologisch-anatomische Kunst-Ausstellung.(...) Dasselbe enthält alle Menschenrassen und ihre Abarten der ganzen Erde, 46 Exemplare wilder Menschen; dann ein großes Cyclorama, darstellend die Ufer des Hudsonflusses in Amerika, eine malerische Reise von 188 Meilen, von Newyork, Broklyn, Philadelphia bis Baltimore usw.; ferner physikalische Experimente im Gebiete des Galvanismus und Elektromagnetismus, nebst einem reichhaltigen Anatomischen Museum. Das Nähere besagen die Zettel. – Der Schauplatz ist in der großen Bude.*“ (Oldenburgische Anzeigen vom 30.9.1860, in Müller 1982, S.15)

Zettel einer kleinen Schaubude, die eine „Anatomische Venus“, eine Nachbildung der „Affenfrau“ Julia Pastrana sowie einige lebende „zoologische Raritäten“ zeigte.  
Sammlung Nagel

**Am Paradeplatz!**

I. Abtheilung.  
**Die schlafende  
Abessinierin,**  
eine ganz zerlegbare weibliche Figur.  
Miss  
**JULIA PASTRANA,**  
ein Wunder der Natur.

II. Abtheilung.  
**Zoologische Raritäten.**  
Die 6 Zoll großen  
**reizenden Löwenwächter,**  
Das Spielzeug der Frauen aus Brasilien.  
**Der Moschus Moschiferus**  
aus Tibet.  
**Der kleinste Zwergbirsch**  
aus Batavia.

Diese so seltenen, lebenden Raritäten werden  
von einer  
**jungen schönen Indianerin**  
dem Publikum vorgezeigt.

**Entrée 12 kr. 2. Platz 6 kr.**  
Die Schaubude ist von Morgens bis Abends 10 Uhr bei  
billigster Costelendung dem geehrten Publikum geöffnet.

Veranstaltet von S. Gontzheim in Mainz

Solche „Kunstaussstellungen“ oder “Natur- und Kunstkabinette” zielten nicht allein auf die Schaulust, sondern auch auf das wachsende Informationsbedürfnis weiter Kreise der Bevölkerung. Wenn die Darstellungen und Erläuterungen in den Schaubuden aus Gründen der Publikumswirkung auch oft übertrieben waren und die Wahrheit mitunter verfälschten: Der Jahrmarkt trug durchaus dazu bei, dass breite



Bevölkerungsschichten ihr Wissen von der Welt erheblich erweitern konnten. So lernten sie in den Völkerschauen und Menagerien exotische Menschen und Tiere kennen, die “anatomischen Kabinette” in den Panoptiken gewährten Einblicke in das Innere des menschlichen Körpers, außerdem zeigten sie neben Wachsbildnissen bekannter Persönlichkeiten allerlei Naturkundliches sowie mitunter auch „hervorragende Erfindungen der Neuzeit“ wie z.B. Röntgenapparate und -bilder.

Photographie von Jindrich Styrsky, Jaeger 1984, S.66

In Zaubertheatern, Automatenkabinetten und anderen Buden präsentierten “Professoren” Aufsehen erregende mechanische, chemische, elektrische sowie optische Experimente, im Panorama oder Theatrum Mundi eröffneten sich Einblicke in fremde Länder oder vergangene Zeiten und in den Taucherbuden simulierten „Meerestaucher“ in kleinen Bassins Tauchgänge in die Unterwasserwelt.



Parade vor einer „Taucherbude“, Sammlung Nagel

Es kann also durchaus behauptet werden, “dass das Schaubudenwesen der Märkte dazu beitrug, breiten Volksschichten wenigstens eine Andeutung zu vermitteln, wie groß und mannigfaltig die Welt ist, größer, als die vertraute Umwelt ahnen lässt. Es gewann, wie aus vielen zeitgenössischen Zeugnissen zu ersehen ist, eine untrüglich belehrende, aufklärende Funktion.” (Münchner Stadtmuseum 1975, S.5)

Selbst einem Theodor Fontane kamen die geschichtlichen Ereignisse der 1820 Jahre in jungen Jahren „*lediglich durch eine Jahrmarkts-Schaubude zu Kenntnis*“: „*Alle diese augenblendenden (...) Guckkastenbilder taten aber, trotz all ihrer Gröblichkeit und Trivialität, oder vielleicht auch um dieser willen, ihre volle Schuldigkeit an mir und prägten sich mir derart ein, daß ich über die Personen, Schlachten und Heldentaten jener Epoche besser als die Mehrzahl meiner Mitlebenden unterrichtet zu sein glaubte. Griechische Brander stecken die türkische Flotte in Brand, das Bombardement von Janina (...), Marco Bozzaris in Missolonghi, General Diebitsch-Sabalkanskis Einzug in Adrianopel, die Schlacht bei Navarino - all das steht in einer Deutlichkeit vor mir, als wäre ich mit dabeigewesen, und läßt es mich nicht bedauern, meine früheste zeitgeschichtliche Belehrung aus einem Guckkasten erhalten zu haben.*“ (1982, S.123)

Die Schausteller verstanden es, unterschiedlichste gesellschaftliche Schichten anzusprechen, vom (Klein-)Bürgertum über die Arbeiterschaft bis hin zur einfachen Landbevölkerung, für die der Jahrmarkt in der nächstgelegenen Stadt oftmals die einzige Möglichkeit zur Unterbrechung einer einförmigen Lebensweise bot.

„Die Bevölkerung konnte auf dem Jahrmarkt einen wahrhaften `Auszug der Welt` entdecken, ein `brodelndes Laboratorium`, in dem sich Attraktion und Aufklärung vermischten. Und im Gegensatz zu dem, was voreingenommenes Denken nahe legen könnte, haben die Schausteller eine aktive und modernisierende Rolle bei der `Popularisierung` der Wissenschaften gespielt.“ (Gourarier 2000, S.43)

In diesem Zusammenhang kann in Bezug auf Jahrmarktschaubuden auch von einer „Popularisierung“ und „Trivialisierung“ der Kuriositätenkabinette des 17. und des 18. Jahrhunderts gesprochen werden. Diese Kunst- oder Naturkabinette bzw. Wunderkammern von Fürsten, Großbürgern und Gelehrten erscheinen in vielerlei Hinsicht als Vorläufer der reisenden Ausstellungen – bis hin zum so häufig an der Decke hängenden Krokodil.



Das Kuriositätenkabinett der Barockzeit beinhaltete dabei viele der späteren Schaubudenattraktionen: „Naturwunder“, Missgeburten, Wachsfiguren, Moulagen, konservierte bzw. präparierte Tiere, Bilder ferner Länder, „Reliquien“, Ethnologika, Automaten usw. (dazu Mauries 2002).

Ein Schauobjekt vom Beginn des 20. Jahrhunderts (Sammlung Nagel). Auch solche „Meerweiber“ waren mitunter in den Wunderkammern zu finden (siehe Mauries 2002, S.106).

Darstellung eines „Seeweibchens“ auf einem Schaustellerzettel vom Beginn des 19. Jahrhunderts, Sammlung Nagel

Interessanterweise kamen die reisenden Schaustellungen zu der Zeit auf, als das Interesse von Adligen und Gelehrten im Zuge einer weitergehenden Spezialisierung der (Natur-) Wissenschaften an Kuriositätenkabinetten erlahmte und sich die Sammlungen zu reinen Naturalienkabinetten wandelten (vgl. Seba 2005, S.15). „Das unwiderstehlich Wunderbare des kuriosen Objekts, seine Fähigkeit, den Betrachter zu fesseln, dem er sich nicht entziehen konnte, wurden jetzt als Indizien für Ignoranz und Aberglauben gewertet und behielten ihre Faszination nur für bestimmte soziale Schichten, die ‚Verwundbarsten‘ der Gesellschaft, (...), eine soziale Schicht, die als das ‚gemeine Volk‘ bezeichnet wurde.“ (Mauries 2002, S.194)





„Ein etwas ordinärer Bilderbogen breitet sich da aus, gewiß, (...) ein Stück Barock des kleinen Mannes, `Curiöses' versammelnd, samt dem wahrsagenden Bären des Zauberers Salandrini und der nie geheuren Wachsfigur.“  
(Ernst Bloch 1931)

Abbildung aus einer französischen Zeitschrift von 1897, Sammlung Nagel

Trotz der aufgeführten Vielfalt unterschiedlichster Exponate vor allem in Menagerien und Panoptiken ist aus nahe liegenden Gründen bei den Schaubuden eine Zersplitterung der in den Wunderkammern noch zusammengefassten Sujets festzustellen. Erst das Nebeneinander von Panorama, Panoptikum, Menagerie, Automaten-Kabinett oder Theatrum Mundi auf einem großen Jahrmarkt machte aus diesem wieder eine vielfältige Gesamtschau, die sich dem sesshaften Bürger- und Bauern-tum als „eine Art unsteter Gegenwelt“ darstellte, „umweht vom Reiz des Fremdartigen, der Ferndaher gekommenen, des Neuen und Verführerischen. Das bewirkten nicht allein die seltsamen Dinge und Künste, die sie vorzuweisen hatten, sondern es ging meist schon von ihren fremdartigen Physiognomien, ihren Namen, ihrer Sprache und ihrem Gebaren aus. Im dürrig überspannten Lattengerüst einer Schaubude (...) etablierte sich ein sensationelles Stück fernen Lebens als Bote aus anderen Bereichen dieser mit rätselvollen Wundern so erfüllten Welt.“ (Schlee 1967, S.253)



Bildpostkarte 1898  
Sammlung Nagel